

**Zeitschrift:** Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der  
Denkmalpflege Graubünden

**Band:** - (2000)

**Rubrik:** Kurzberichte

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### Bivio, Septimerpass

LK 1276, 769 000/143 275, ca. 2310 m ü. M.

Im Sommer 2000 überbrachte Sebastian Gairhos, München, dem ADG mehrere römische Keramikfragmente, die er anlässlich einer Passbegehung knapp 500 m nördlich der Tgesa da Sett in der Nähe eines Tümpels im Auswurfmaterial einer Murmeltierhöhle entdeckt hatte.

Bei der Keramik handelt es sich hauptsächlich um die Fragmente einer hellbeigen Amphore.

Die Funde sind insofern von grösserem Interesse, als in den 1930er Jahren von Hans Conrad zwischen der Tgesa da Sett und der neuen Fundstelle im Bereiche des mittelalterlichen Hospizes eine Kulturschicht aus frühromischer Zeit entdeckt und ausgegraben wurde<sup>134</sup>, die einen republikanischen Denar (geprägt 46 v. Chr.) und ein kleines, aber interessantes Keramikinventar erbrachte. Diese beiden Fundstellen bilden einen eindeutigen Beleg für eine Begehung des Septimerpasses in frühromischer Zeit.

Darüber hinaus erhielt der ADG durch Anton Höck vom Museum Ferdinandeum in Innsbruck die Mitteilung, dass ein österreichischer Tourist bei der Begehung des Septimerpasses im Bereiche der Passhöhe im Sommer 2000 eine schlecht erhaltene römische Bronzemünze (Prägung des Trajan) gefunden habe. Freundlicherweise wurde die Münze in Innsbruck von den Mitarbeitern des Museums fotografiert und auch näher bestimmt; doch leider weigerte sich der betreffende, uns nicht namentlich bekannte Tourist, die Münze gesetzeskonform zuhanden des ADG abzuliefern.

Jürg Rageth

### Falera, Planezzas

LK 1194, ca. 737 100-160/184 800-820, ca. 1200 m ü. M.

Auf Antrag von Frau Greti Büchi fand in der zweiten Junihälfte 2000 in Falera, Planezzas, d. h. nördlich unterhalb der Hügelkuppe Muota, wo in den 1930er und 1940er Jahren durch Walo Burkart Teile einer bronzezeitlichen, befestigten Siedlung angeschnitten worden waren<sup>135</sup>, eine kurze Aufrichtaktion mehrerer Menhire statt.

Bereits Walo Burkart war 1935 nördlich unterhalb der Muota, in der Flur Planezzas, eine Reihe von Felsblöcken aufgefallen<sup>136</sup>, die 1948 erstmals durch J. Maurizio als "Sonnenkultlinie" im Zusammenhang mit bronzezeitlichen kultischen Festivitäten rund um die Sommersonnenwende gedeutet wurde<sup>137</sup>. In diversen Publikationen versuchte später das Ehepaar Ulrich und Greti Büchi die Bedeutung dieser Steinsetzungen von Falera als "kultastronomische Megalithanlage" der Bronzezeit plausibel zu machen<sup>138</sup>.

Eine erste grössere Wiederaufricht-Aktion von insgesamt 27 Megalithen fand in Falera bereits 1988 unter der Leitung von Ulrich Büchi statt<sup>139</sup>.

Gemäss dem Programm der Wiederaufricht-Aktion vom Sommer 2000 sah man vor, sechs Menhire am nördlichen Fuss der Muota, d.h. am äussersten Rande des ehemaligen Sumpfgebietes von Paliu, wieder aufzustellen. An der Aktion selbst nahmen Frau Greti Büchi, zwei Mitarbeiter des ADG und zwei Einwohner von Falera teil. Die Wiederaufricht-Aktion wurde durch die Stiftung Dr. M. Bohren finanziert.

In Angriff genommen wurden die Steine Nr. 1-6, respektive Nr. 1116, 1114, 1115, 1113 und 1112 und H (Nummerierung nach Büchi).

- 134 CONRAD HANS, in: BM 1935, S. 366-377; BM 1938, S. 225-242; BM 1939, S. 318-321. - CONRAD HANS: Schriften zur urgeschichtlichen und römischen Besiedlung des Engadins, Lavin/Pontresina 1981, S. 71-90. - WIEDEMER HANS: Die Walenseeroute in frühromischer Zeit. Helvetia Antiqua, Festschrift Emil Vogt, Zürich 1966, S. 167-172, speziell S. 168ff.
- 135 JBSGU 27, 1935, S. 30f.; 31, 1939, S. 62f.; 32, 1940/41, S. 77-79; 33, 1942, S. 48-50; 35, 1944, S. 46-48. - BURKART WALO, VOGT EMIL, in: ZAK 6, 1944, S. 65-74.
- 136 JBSGU 27, 1935, S. 30f.
- 137 MAURIZIO J.: Die Steinsetzung von Mutta bei Fellers und ihre kultgeographische Bedeutung. Urschweiz XII, 1948, S. 27-30.
- 138 Carpinus Fagus, Raum und Zeit, 1974. - Ders., Beitrag zur Urgeschichte der Surselva, 1975. - BÜCHI ULRICH und GRETI: Die Steinsetzungen von Falera.... Vierteljahresschrift der Naturforsch. Ges. Zürich 121, Zürich 1976, S. 351-361. - Dies.: Die Menhire auf Planezzas/Falera, Stäfa 1990.
- 139 Dokumentiert in: BÜCHI ULRICH und GRETI: Die Menhire auf Planezzas/Falera, Stäfa 1990, S. 17-47.

**Kurzberichte**

Abb. 90: Falera-Planezzas/  
Paliu 2000; Stein 1 (nach  
Büchi 1116), nach der Frei-  
legung. Ansicht von Südwe-  
sten.

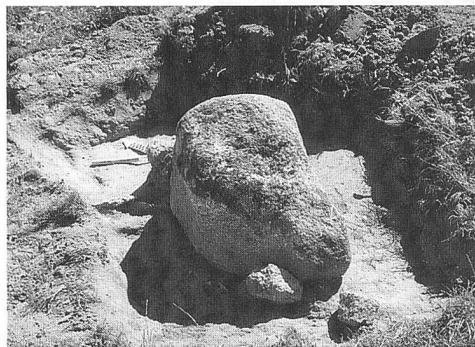
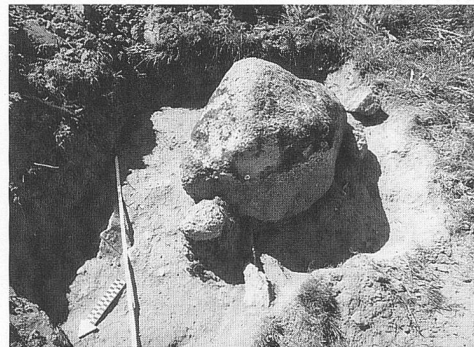


Abb. 91: Falera-  
Planezzas/Paliu 2000; Stein  
5 (nach Büchi 1113); nach  
der Freilegung. Ansicht von  
Nordwesten.



Diese Steine wurden bis in eine Tiefe von ca. 30 bis 40 cm freigelegt, zeichnerisch und fotografisch dokumentiert und anschliessend nach unterschiedlichen Kriterien aufgerichtet.

Von den sechs Steinblöcken erwiesen sich letztlich drei als keine eigentlichen Menhire. Bei Stein Nr. 4 handelte es sich letztlich um ein Depot von drei sekundär deponierten "Steinpfeilen" mit je zwei Balkenlöchern, die ursprünglich höchstwahrscheinlich Teil eines "Stein/Holzgeländers" an einem Strassenrand bildeten (wohl neuzeitlich).

Ein zweiter rundlicher Steinblock von ca. 0,90 x 0,80 x 0,60 m Ausmass (Nr. 3, nach Büchi 1115) entpuppte sich als sekundär verlagertes Stein; denn neben und unter diesem Stein fand sich rezenter Kehrricht, darunter auch relativ viel Plastik. Der Stein dürfte also in den letzten Jahrzehnten von Planezzas aus an den Rand des Sumpfgeländes heruntergerollt worden sein.

Ein weiterer Stein (Nr. 2, nach Büchi 1114) erwies sich nach der definitiven Freilegung als mächtiger Steinblock von über 3,70 m Länge, 2,50 m Breite und weit über 1 m Dicke. Der Steinblock übertrifft in seiner Grösse damit alle übrigen Menhire von Falera, Planezzas, und war übrigens auch zu Beginn unserer Freilegungsarbeiten sehr

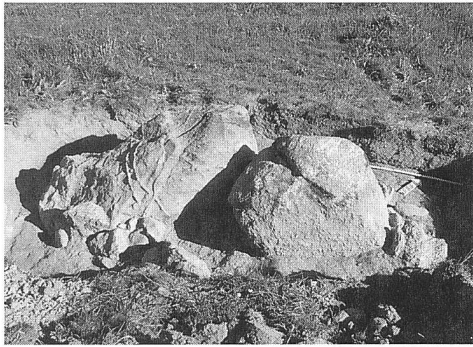
stark eingewachsen, so dass die Frage gestellt werden muss, ob dieser Stein überhaupt je aufrecht stand. Auf die Aufrichtung dieses mächtigen Steins wurde aus diesem Grunde verzichtet.

Bei den übrigen drei Steinen ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie ursprünglich vertikal standen, durchaus gegeben:

Stein 1 (nach Büchi 1116), ein Granitblock (Abb. 90), war nur ca. 0,90 m lang und 45-55 cm breit. Auf der nordöstlichen Seite des Steines liessen sich mehrere kleinere Steine beobachten, die unter Umständen als Verteilung für den aufgerichteten Menhir Verwendung gefunden haben könnten. Eine eindeutige "Fundation" war aber bei diesem Stein nicht festzustellen.

Bei Stein 5 (nach Büchi 1113; Abb. 91) handelte es sich ebenfalls um einen granitischen Block von ca. 1,15 m Länge, 0,85 m Breite und mindestens etwa 0,50 m Tiefe. Der Stein selbst wies auf seiner Ostseite eine deutliche Spitzenbildung auf. Auf der westlich gelegenen Seite liess sich eine Gruppe von kleineren Steinen beobachten, die eine Fundation des Steines an dieser Stelle durchaus wahrscheinlich macht. Aber auch bei diesem Stein war kein eindeutiges "Lehmbett" zu erkennen, wie man es bei der Menhir-Reposition 1988 offenbar mehrfach beobachtet hatte<sup>140</sup>.

140 BÜCHI ULRICH und GRETI:  
(Anm. 139), S. 17ff.



Der dritte Stein (Nr. 6, nach Büchi 1112) setzte sich aus zwei Steinen zusammen, wovon der eine, östlich gelegene (6a), ein Ausmass von 0,80 m Länge und ca. 0,60 m Breite aufwies, während der zweite, westlich gelegene (6b), eine Länge von 1,40 m und eine Breite von 0,80 m hatte (Abb. 92). Bei diesen Steinen handelt es sich möglicherweise um Puntegliasgranit.

Kleinere Steinmaterialien, die südlich und westlich des grösseren Steines (6b) lagen, könnten allenfalls auf eine Fundation, respektive eine Verkeilung des ursprünglichen Menhirs hinweisen. Aus diesem Grunde wurde Stein 6b in westlicher bis südwestlicher Richtung aufgerichtet, während man auf die Reposition des östlichen Steines (6a) verzichtete. Südlich des Steines 6a fiel ein ca. 20 x 15 cm grosser Quarzit auf.

Alle freigelegten Menhire lagen in gelblichem, sandig-"lössartigem" Material, wohl in einer Art "Hanglehm" drin; lediglich Stein 3 liess auf seiner Nord- und Ostseite auch partiell Torfmaterialien erkennen.

Nach der Aufrichtaktion wurden die drei Steine mit neuem Steinmaterial verkeilt und anschliessend die freigelegte Fläche um die Steine herum wieder mit dem Aushubmaterial und den Rasenziegeln eingedeckt.

Im Anschluss an die Repositions-Aktion wurden auch die beiden Megalithe 8056

und 8055, auf denen sich aktuelle Polygonpunkte befinden, freigelegt und fotografisch dokumentiert.

Jürg Rageth

#### Poschiavo, südlich Ospedale San Sisto

LK 1298, ca. 801 970-802 050/133 440-500, ca. 1020 m ü. M.

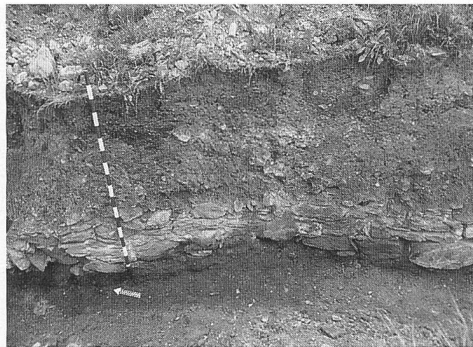
Im Sommer/Herbst 1999 machte das Architekturbüro Evaristo Zanolari, Poschiavo, den ADG darauf aufmerksam, dass man im Jahre 2000 mit dem Neubau des Spitals San Sisto beginnen werde. Da man im Umkreis des Spitals seit den 1930er Jahren immer wieder auf Steinplattengräber gestossen war (Abb. 96), seien vorgängige Sondiergrabungen und unter Umständen auch allfällige Flächengrabungen notwendig.

Im Sommer 2000 wurden aus diesem Grunde im Bereich des geplanten Neubaus, d.h. südlich des bestehenden Ospedales San Sisto, Sondierungen angesetzt. Mit einem Bagger wurden vier Nord-Süd-verlaufende Schnitte von ca. 19 bis 23 m Länge und bis zu 1,50 m Breite angelegt.

Die beiden östlich gelegenen Schnitte 1 und 2 wurden, dem Bauniveau entsprechend, ca. 1,50 bis 2,60 m tief ausgehoben. In den Grabenprofilen beobachtete man unter der Grasnarbe und der dünnen Humusdecke lediglich eine 70 bis 90 cm starke, hellbraune, leicht kiesig-humose Schicht, darunter partiell ein steiniges Niveau von ca. 15 bis 20 cm Dicke und nochmals darunter wieder eine braune, leicht steinig-humose Schicht, in der weder archäologisch interessante Funde noch Befunde zum Vorschein kamen. In einer Tiefe von ca. 1,40 bis 1,60 m unter der Grasnarbe beobachtete man eine hellbräunliche, kiesige Schicht, bei der es sich höchstwahrscheinlich um den "an-

Abb. 92: Falera-Planezzas/Paliu 2000; Steine 6a (rechts) und 6b (links); nach der Freilegung. Ansicht von Südosten.

Abb. 93: Poschiavo, südlich Ospedale San Sisto; Schnitt 3 mit dem Mauerrest (M 1), der einen deutlichen Mauerknick aufweist. Ansicht von Westen.



stehenden Grund" handeln könnte. Aufgrund der Schichtsituation in den beiden Schnitten 1 und 2 ist anzunehmen, dass beim Spitalbau von 1927/28 der Humus des Aushubes hier deponiert wurde. Beim damaligen Spitalneubau wurde übrigens in der SO-Ecke des Spitals ein Steinplattengrab gefasst (siehe Liste im Anhang).

In den westlichen beiden Sondierschnitten 3 und 4, die aus sicherheitstechnischen Gründen (Profilversturzgefahr) nur noch 1 bis knapp 2 m tief gehalten wurden, stiess man auf älteres Mauerwerk.

Im Ostprofilbereich von Schnitt 3 wurde in rund 1 bis 1,30 m Tiefe unter der Grasnarbe der Überrest einer ca. 50 bis 60 cm hohen gemörtelten Mauer 1 gefasst (Abb. 93); leider wurde die Mauer anlässlich der Bagger-Sondage zu einem schönen Teil zerstört. Die Mauer wies auf ihrer Westseite eine deutliche Häuptung auf. Auf der Mauerkrone fanden sich rezente Funde, die wohl durchaus noch ins 20. Jahrhundert datieren dürften. Die Mauer selbst verlief nicht geradlinig, sondern bildete offensichtlich einen Mauerknick, d.h. einen stumpfen Winkel. Aufgrund einer Planvorlage, die 1927 im Zusammenhang mit dem damaligen Spitalneubau durch das Architekturbüro Sulser in Chur angefertigt worden war (Abb. 95)<sup>141</sup>, liess sich eindeutig erkennen, dass es

sich bei dieser Mauer (M 1) um die östliche Begrenzung des Feldweges handelte, der 1927 und wohl auch schon früher<sup>142</sup> vom Borgo aus in südlicher Richtung auf die Felder in Richtung Bonel hinaus führte. Der Weg dürfte 1960/61 im Zusammenhang mit dem Neubau des Spital-Westflügels aufgehoben worden sein.

Die Hypothese, dass M 1 die Ostmauer des früheren Feldweges bildete, wird dadurch gestützt, dass im Westprofil des Schnittes 3 in einer Tiefe von rund 1,20 m tatsächlich ein altes Wegniveau zu beobachten war (graues, kiesig-steiniges Material).

Im westlichen Schnitt 4 stiess man im Ostprofil ca. 70 bis 90 cm unter der Grasnarbe auf eine weitere Nord-Süd-verlaufende Mauer (M 2), die z. T. noch 60 bis 80 cm hoch erhalten war und ca. 8 bis 9 m westlich der Mauer 1 (M 1) verlief (Abb. 94). Da in der hellbeigen, kiesig-lehmigen Schicht über der Mauerkrone ebenfalls rezente Funde vorhanden waren, ist anzunehmen, dass auch diese Mauer jüngeren Datums sein könnte. Die Mauer selbst schien einhäutig erstellt zu sein (mit Haupt gegen Westen) und weitgehend trocken geschichtet zu sein (ohne klaren Mörtelverband). Ostwärts hinter der Mauer schien eine Art Mauerhinterfüllung vorhanden zu sein. Lediglich in den obersten beiden Steinlagen waren deutliche Spuren eines Magerzementes vorhanden, die Hinweis auf ein junges Datum der Mauer sein dürften.

So sehen wir auch in Mauer 2 (M 2) eine Mauer eher jüngeren Datums, d.h. höchstwahrscheinlich des 20. Jh., die möglicherweise Teil einer weiteren Wegrandmauer, Teil einer Mauer der Spitalgartenanlage oder gegebenenfalls auch einer anderen Gartenmauer oder Terrassierungsmauer bildete.

141 Dem Architekturbüro Zanolari in Poschiavo und dem Leiter des Ospedale San Sisto, Herrn Badilatti, möchten wir an dieser Stelle unseren herzlichsten Dank für die Beschaffung der alten Planunterlagen und Fotoansichten bezüglich des Ospedale San Sisto aussprechen.

142 Auf alle Fälle ist auch auf der Siegfriedkarte von 1877 (Topographischer Atlas der Schweiz, Kartenblatt Brusio) in diesem Bereich ein alter Feldweg eingezeichnet.



Aufgrund dieses eher negativen Sondierbefundes, respektive dieser relativ jungen Mauerbefunde wurde auf eine Flächengrabung südlich des Ospedale San Sisto verzichtet. Hingegen wurde mit der Bauleitung vereinbart, dass der Bauaushub sporadisch durch den ADG überwacht werde und dieser bei einem allfälligen Grabbefund unverzüglich benachrichtigt werde.

Anhang:

Im Rahmen dieses Kurzberichtes sei es uns gestattet, eine Liste der uns bekannten bisherigen Grabbefunde aus dem Bereich des Borgo von Poschiavo und eine Verbreitungskarte dieser Grabfunde (Abb. 96) vorzulegen<sup>143</sup>. Dabei können wir allerdings keinen Anspruch auf Vollständigkeit und absolute Genauigkeit erheben, da insbesondere die älteren Fundberichte z. T. recht ungenau sind und in der Regel auch genauer Koordinaten-Angaben entbehren. Unsichere Fundstellen wurden auf der Verbreitungskarte mit einem Fragezeichen versehen. Die Gräber dürften in die römisch-frühmittelalterliche Zeit, ins Mittelalter oder möglicherweise gar in die frühe Neuzeit datieren. Auf der Verbreitungskarte (Abb. 96) zeigt sich eine recht breite Streuung dieser Steinplattengräber, die vom alten Kloster bis in die Zone südlich des Ospedale San Sisto reicht. Interessant auch der Umstand, dass sich diese Grabanlagen fast ausschliesslich auf den Ostrand des Borgos, d. h. am östlichen Gebirgsabhang konzentrieren. Doch lässt sich vorläufig aus dieser Verbreitungskarte kein Rückschluss auf den Standort der 1550 historisch erwähnten und später profanierten Kirche San Sisto ziehen<sup>144</sup>.

Abb. 94: Poschiavo, südlich Ospedale San Sisto; Schnitt 4 mit Mauer (M 2). Ansicht von Süden.

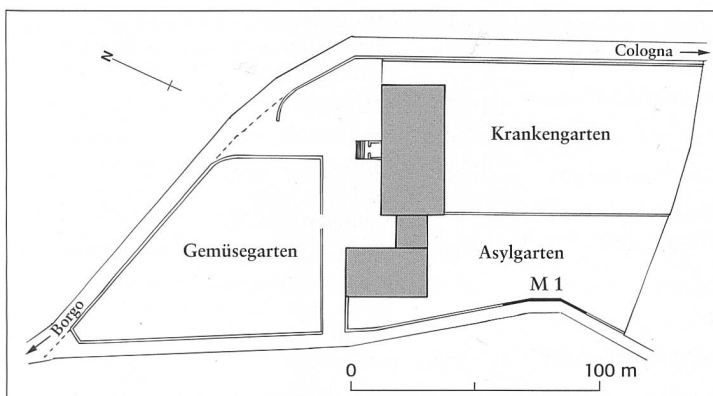
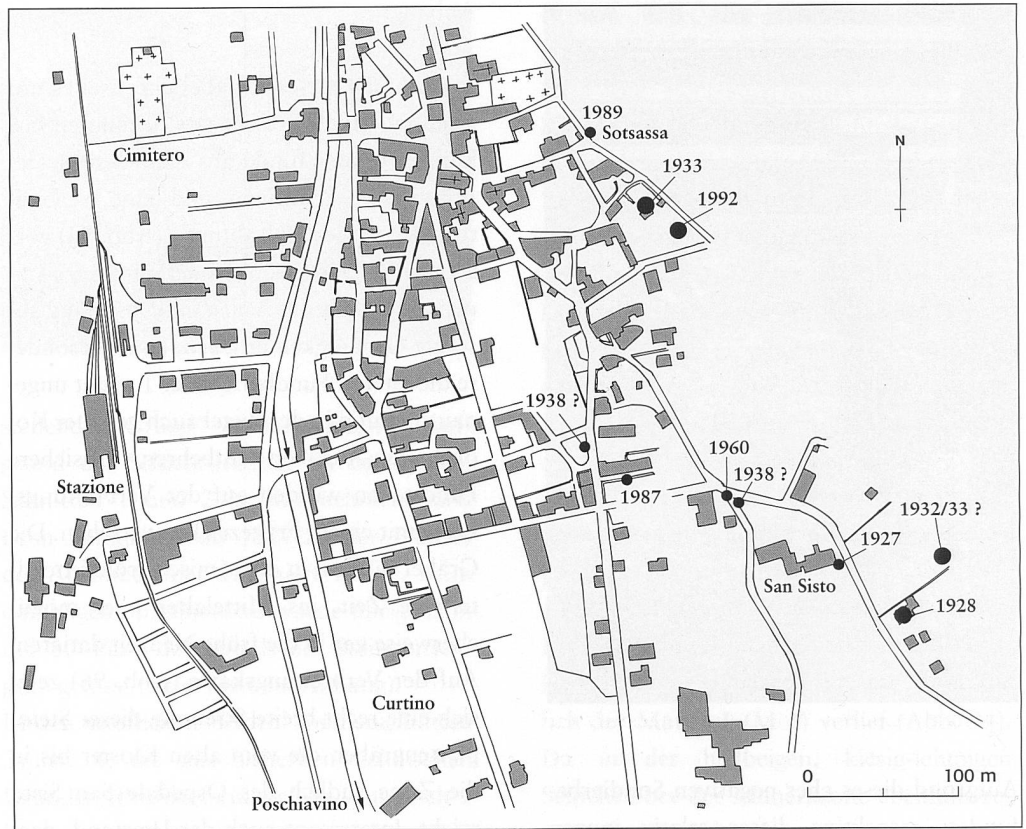


Abb. 95: Poschiavo, südlich Ospedale San Sisto; Plan des Ospedale San Sisto von 1927. Leicht vereinfachte Umzeichnung nach einer Planvorlage des Architekturbüros Sulser in Chur.

- 143 Die Informationen zu diesen Grabfunden stammen weitgehend aus den Archiven des RM und des ADG.  
144 Zur abgegangenen Kirche San Sisto siehe: KDM GR VI, S. 72.

Abb. 96: Poschiavo, südlich Ospedale San Sisto; Verbreitungskarte der Steinplattengräber im eher südlichen Teil der Gemeinde. Kleine Punkte: 1-4 Grabfunde; dicke Punkte: 5-10 Steinplattengräber. Mst. 1:5000.



Liste der derzeit bekannten Steinplattengräber von Poschiavo-Borgo:

- 145 HEIERLI JAKOB/OECHSLI WILHELM: Urgeschichte Graubündens, Zürich 1903, S. 18. - ASA 1858, S. 7 und 62.
- 146 JbSGU 20, 1928, S. 109.
- 147 JbSGU 20, 1928, S. 109.
- 148 JbSGU 22, 1930, S. 113.
- 149 JbSGU 24, 1932, S. 82. - BM 1933, S. 334 f.
- 150 JbSGU 25, 1933, S. 114 f. - BM 1933, S. 335ff.
- 151 JbSGU 30, 1938, S. 134.
- 152 Fotodokumentation des RM, Ordner A6.
- 153 JHGG 90, 1960, XII. - JbSGU 56, 1971, S. 247. - Fotodokumentation RM Chur.
- 154 Dokumentation ADG.
- 155 Dokumentation ADG.
- 156 Dokumentation ADG.

19. Jh.	Mehrere Steinplattengräber <sup>145</sup> .	1938	Via del Pozzo: 2 Steinplattengräber (Information RM; die Gräber könnten unter Umständen identisch mit den weiter oben genannten Gräbern "am Rande des Borgo" sein) <sup>152</sup>
1927	Spital San Sisto: einzelnes Steinplattengrab <sup>146</sup>	1960	Beim Ospedale San Sisto (östlich der Weinhandlung Jochum): einzelnes Steinplattengrab in 4 m tiefem Kanalisationsgraben <sup>153</sup>
1928	Casa Trombini (südöstlich Ospedale San Sisto): 5 Steinplattengräber ohne Beigaben <sup>147</sup>	1987	Haus Badilatti (Parzelle 698): einzelnes Steinplattengrab <sup>154</sup>
1930	Nähe Ospedale San Sisto: 2 Steinplattengräber <sup>148</sup>	1989	Östlich des alten Klosters (heute Altersheim; Flur Sotsassa): einzelnes Steinplattengrab <sup>155</sup>
1932/33	Am Fuss des Felsens (wohl östlich des Ospedale San Sisto): 8-9 Steinplattengräber mit einer römischen Münze und einem bronzenen Fingerring <sup>149</sup>	1992	Plaz Leonin, Haus Dr. Russi (Parzelle 796): 6-7 Steinplattengräber, die freigelegt und dokumentiert, aber nicht definitiv ausgenommen wurden <sup>156</sup>
1933	Nördlich Turnhalle: 5-6 Steinplattengräber, teilweise bereits zerstört durch Bauarbeiten; römische Keramik und wohl mittelalterlicher glasierter Spinnwirtel <sup>150</sup>		
1938	Am Rande des Borgo: 2 Steinplattengräber <sup>151</sup>		

Jürg Rageth

## Ramosch, Fortezza

LK 1199, ca. 825 950/191 875, ca. 1520 m ü. M.

Am 25. 5. 2000 wurde der ADG durch Herrn Niculin Bischoff, Ramosch, darüber orientiert, dass er im unteren Teil der Hügelkuppe Fortezza eine umgestürzte Tanne beobachtet habe, die im Humus ihres Wurzelwerkes kalzinierte Knöchelchen erkennen lasse.

Am 30. 5. begehen wir die bezeichnete Fundstelle zusammen mit Niculin Bischoff. Die Fundstelle befindet sich rund 50 bis 100 m nordwestlich der Mottata<sup>157</sup>, wo 1956 bis 1958 durch Benedikt Frei Reste einer bronze- und eisenzeitlichen Siedlung ausgegraben wurden, d. h., im südwestlichen Ausläufer der Fortezza (Abb. 97).

Anlässlich unserer Begehung beobachten wir an zwei durch Windwurf umgestürzten Tannen im kohlig-brandigen Humus des Wurzelwerkes kalzinierte weisse Knöchelchen in unterschiedlichen Konzentrationen. Das Humusmaterial wird anschliessend vorsichtig abgebaut und die kalzinierten Knochen und vereinzelt auch unverbrannten Knochen eingesammelt, wobei wir dabei auch auf mehrere kleine Keramikfragmente stossen.

Nach Aussage von Niculin Bischoff, der in den 50er Jahren an den Grabungen auf der Mottata teilnahm, soll im Rahmen der Mottata-Ausgrabungen unweit dieser Fundstelle von Benedikt Frei auch ein Sondierschnitt angelegt worden sein, anlässlich dessen ein eisenzeitliches Fibelfragment gefunden worden sein soll<sup>158</sup>.

Nahe bei den beiden verstürzten Tannen beobachten wir im bewaldeten Gelände eine kleine, abgeflachte Hügelformation von ca. 10 bis 15 m Durchmesser (Abb. 98), bei der es sich unseres Erachtens am



ehesten um die Überreste eines Brandopferplatzes handelt.

Am 7.6. suchen wir die Fundstelle ein zweites Mal auf. Wir schliessen die Arbeit an den beiden Wurzelstöcken definitiv ab, wobei wir im Humus des einen Wurzelstockes neben kalzinierten Knöchelchen auch ein verziertes Bronzeblechfragment finden.

Des weiteren stellen wir vermittels eines Metallsuchgerätes fest, dass in der näheren Umgebung der Fundstelle durchaus mit Metallfunden zu rechnen ist.

Im Bereiche des einen Wurzelstockloches legen wir anschliessend einen kleinen Sondierschnitt von ca. 1,20 x 0,60 m Ausmass an, um die Schichtverhältnisse einigermaßen abzuklären.

Unmittelbar unter der Grasnarbe zeichnet sich im Sondierschnitt eine schwarze, kohlig-brandige Schicht von ca. 40 bis 50 cm Dicke ab, die relativ stark mit kalzinierten Knochen durchsetzt ist, aber kaum grössere Holzkohlestücke enthält. In dieser Schicht finden wir letztlich auch ein zugeschnittenes Bronzeblechfragment, das eine Niete

Abb. 97: Ramosch, Fortezza 2000; links im Bild Fortezza und rechts Mottata.

157 FREI BENEDIKT: Die Ausgrabungen auf der Mottata bei Ramosch im Unterengadin 1956-58. JbSGU 47, 1958/59, S. 34-43. - CONRAD HANS: Schriften zur urgeschichtlichen und römischen Besiedlung des Engadins, Lavin/Pontresina 1981, S. 109-113. - STAUFFER LOTTI: Die Siedlungsreste auf der Mottata bei Ramosch (Unterengadin GR). Unveröffentlichte Lizenziatsarbeit Universität Zürich, Zürich 1976.

158 Bestätigt durch die Arbeit von Stauffer (s. Anm. 157), S. 118, S. 157 und S. 162 (wohl SL 9).



Abb. 98: Ramosch, Fortezza 2000; kleine Hügelformation, unter der sich mit einiger Sicherheit ein Brandopferplatz verbirgt.



und ein zusätzliches Nietloch aufweist und mit mehreren Kreispunzen verziert ist.

Unter der kohlig-brandigen Schicht zeichnet sich eine braune, stark steinig-humose Schicht ab, die Tierknochen, aber auch etwas urgeschichtliche Keramik beinhaltet. Die wenig aussagekräftigen Keramikfragmente könnten in eine spätere Bronzezeit oder gar eine frühe Eisenzeit datieren.

Die kalzinierten Knochen (ca. 200 bis 300 g) wurden dem Anthropologen Bruno Kaufmann zugestellt, zur Abklärung, ob es sich dabei allenfalls um menschliche Knochen (Brandschüttgräber) oder eher um tierische Knochen (Brandopferplatz) handelt.

In einer ersten spontanen Reaktion<sup>159</sup> teilte uns Kaufmann mit, dass sich unter den kalzinierten Knochenmaterialien vorwiegend Knochen von Schwein und Schaf/Ziege befänden, wobei auffalle, dass die bestimm- baren Knochen von Jungtieren unter 6 Monaten stammen. In einem zweiten, etwas später verfassten Brief<sup>160</sup> äusserte sich Kaufmann dahingehend, dass er bei einer nochmaligen Durchsicht der Funde den Eindruck gewonnen habe, dass sich unter Umständen unter den Tierknochen auch mehrere menschliche Schädelfragmente und allenfalls auch eine Zahnwurzel befinden könnten. Die Knochen seien sehr stark zerstückelt und daher nur schwer bestimm-

bar. Die Knochen seien meist unter einer Temperatur von 600°C verbrannt worden. Aus den gesamten Beobachtungen möchten wir schliessen, dass wir es hier, im südwestlichen Teil der Fortezza, am ehesten mit einem eisenzeitlichen, möglicherweise gar latènezeitlichen Brandopferplatz zu tun haben, der eine wohl ältere, d. h., wahrscheinlich spätbronzezeitliche oder ältereisenzeitliche Siedlung überlagerte.

Anlässlich von Geländebegehungen, die wir im Anschluss an die Sondiergrabung auf den verschiedenen Terrassen der Fortezza vornahmen, möchten wir nicht ausschliessen, dass sich zumindest auf einzelnen Terrassen der Fortezza prähistorische Hausbauten befunden haben könnten.

Jürg Rageth

#### Susch, Padnal

LK 1218, ca. 802 300-420/181 100, ca. 1520 m ü. M.

Im Herbst 1998 wurde der ADG durch das Amt für Raumplanung im Rahmen eines BAB-Verfahrens (Bauten ausserhalb Bauzonen) darauf aufmerksam gemacht, dass im Bereiche des Padnals bei Susch auf einem bestehenden Hochspannungsmasten eine DiAx-Mobilfunkantenne errichtet werden solle, was einen Zuleitungsgraben für ein Elektrokabel bedinge.

Da auf dem Padnal von Susch bereits anlässlich von Sondiergrabungen durch Hans Conrad in den 1930er Jahren urgeschichtliche, d.h. z.T. wohl noch spätbronzezeitliche und vorwiegend ältereisenzeitliche Siedlungsreste beobachtet worden waren<sup>161</sup>, wurde schon vor Jahren durch den ADG und die Gemeinde Susch eine archäologische Schutzzone ausgeschieden. Im Zusammenhang mit dieser Schutzzone wurde in

159 Schreiben von Bruno Kaufmann vom 15.6.2000.

160 Schreiben von Bruno Kaufmann vom 23.6.2000.

161 CONRAD HANS: Schriften zur urgeschichtlichen und römischen Besiedlung des Engadins, Lavin/Pontresina 1981, S. 34-37.

Zusammenarbeit mit der Bauherrschaft betreffs der Mobilfunkantenne eine Kompromisslösung ausgearbeitet, die für beide Seiten einigermaßen befriedigend ausfiel.

Am 29./30.5.2000 wurde im Bereiche des Padnals mit einem kleinen Löffelbagger (Schaufelbreite 30 bis 40 cm) ein Graben von ca. 40 bis 50 cm Breite und ca. 40 bis 70 cm Tiefe ausgehoben. Der Grabenverlauf selbst wurde durch den ADG bestimmt und der Grabenaushub Schaufel für Schaufel überprüft.

Der Kabelgraben wurde über den westlichen Steilhang der Hügelkuppe und durch den Sattel zwischen der nördlichen und der südlichen Felskuppe (Abb. 99) gezogen, so dass die von Conrad auf der nördlichen Felskuppe auf Terrassierungen gefassten Siedlungsreste nicht tangiert wurden.

Im westlichen Steilhang wurde der bereits geöffnete Kabelgraben auf seiner ganzen Länge abgeschritten. Dabei wurde eine sehr dünne Humusdecke von maximal 10 bis 15 cm Dicke beobachtet; darunter stand bereits der hellbeige, kiesig-sandige, anstehende Grund an. Lediglich an vier bis fünf Stellen stellten wir etwas dickere Humuspakete fest, bei denen es sich aber durchwegs um künstliche Ackerterrassierungen handelte, die auch heute noch im Gelände deutlich zu erkennen sind und wohl ins Mittelalter oder die frühe Neuzeit datieren (Abb. 99).

Im unteren, d.h. westlich auslaufenden Bereich des Padnals, d.h. unmittelbar östlich der heutigen Meliorationsstrasse (unfern der sog. Motta Palü), stellten wir eine etwas dickere Humusdecke von 30 bis 40 cm Stärke fest, die allerdings keine Anzeichen einer Kulturschicht erkennen liess.

Auf dem Plateau des Padnals, d.h. im Sattel zwischen den beiden Felskuppen, fanden wir eine etwas interessantere Situation



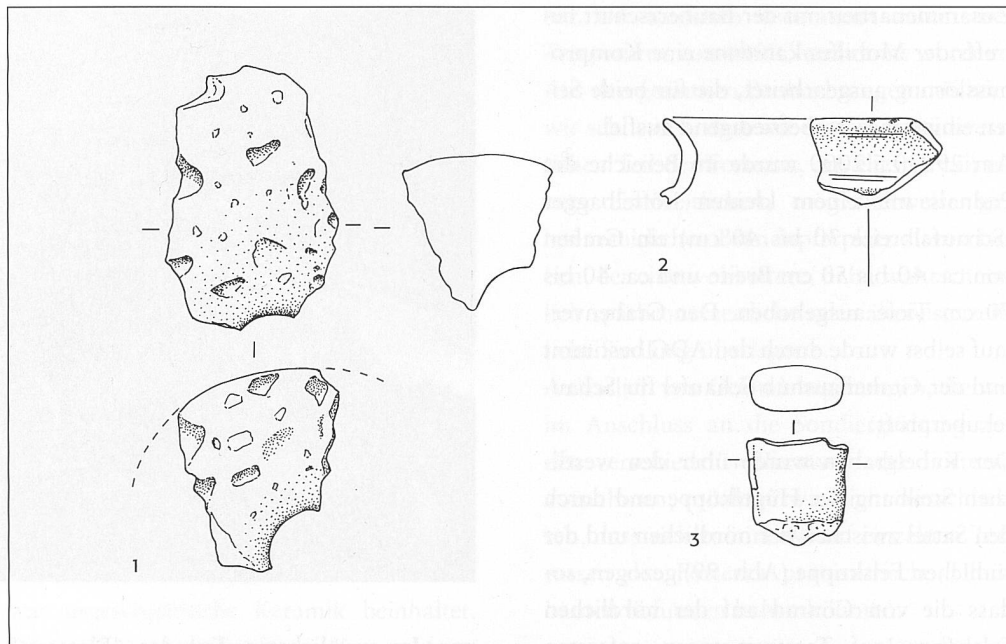
vor. Im westlichsten Teil des "Plateaus" waren wieder zwei wohl mittelalterlich/neuzeitliche Ackerterrassen vorhanden. Weiter östlich verdickte sich die Humusschicht von ca. 40 cm im westlichen Teil (P1) bis zu 50 bis 60 cm im mittleren "Plateauteil" (P2)<sup>162</sup>. Die (dunkel-)braune, kiesig(steinig)-humose Schicht nimmt dabei auch immer mehr den Charakter einer Kulturschicht an (Tierknochenfunde, wenig Holzkohle), wobei aber im Grabenprofil selbst keine Gehriveau oder bauliche Strukturen (Trockenmauern, Pfostenlöcher, Herdstellen usw.) zu erkennen waren. Neben tierischen Knochenresten fanden sich nun auch das Fragment eines grob gemagerten Tonobjektes, wohl eines Webgewichtes (Abb. 100,1), sowie mehrere Keramikfragmente (Abb. 100,2.3), letztere datieren höchstwahrscheinlich in die Eisenzeit<sup>163</sup>. Dass keine baulichen Strukturen vorhanden sind, braucht nicht zu erstaunen, da hier auf diesem "Plateau" im Mittelalter und in der Neuzeit Ackerbau betrieben wurde.

Abb. 99: Susch 2000, Padnal (Bildmitte rechts) und Motta Palü (unten links), Ansicht von der Fortezza aus. In der Bildmitte zeichnen sich schön die Ackerterrassen ab; ebenso ist der Verlauf des Kabelgrabens gut zu erkennen.

162 Dokumentation ADG.

163 Z.T. möglicherweise auch in die ältere Eisenzeit; aber auch die jüngere Eisenzeit kann nicht ausgeschlossen werden.

Abb. 100: Susch 2000, Padnal; Tonobjekt (1) und Keramikfragmente (2.3), die aus dem Kabelgraben im "Plateaubereich" zwischen den beiden Felskuppen stammen. Mst.1:2.



Im östlichen Teil des "Plateaus", das bereits nach Osten hin abfällt, beobachteten wir bereits 10 bis 15 cm unter der Grasnarbe eine schwarze, kohlig-brandige Schicht, die zirka 20 bis 25 cm stark war. In dieser Schicht gab es relativ viel Holzkohle, aber nur sehr wenig Knochenmaterial oder auch andere Funde. Unter der schwarzen Schicht stand bereits hellbeiges bis ockerfarbenes, sandiges Material an, das mit steinigem Material - darunter zum Teil auch grössere Steinblöcke - durchsetzt war. In diesem Bereich wurde der Graben nur zirka 40 bis 50 cm tief, partiell gar nur 30 bis 40 cm tief gehalten.

Wieweit es sich bei der Kulturschicht im "Plateaubereich" im Sattel zwischen den beiden Felskuppen um eine eigentliche Siedlungsschicht handelt, wieweit um prähistorisches Ackerland, ist ein Frage, die sich ohne weitere Grabungen nicht beantworten lässt.

Jürg Rageth

#### Tumegl/Tomils, Sogn Murezi

LK 1215, 753 070/181 050, ca. 815 m ü. M.<sup>164</sup>

Die Ausgrabungen auf der Flur Sogn Murezi in Tumegl/Tomils wurden weitergeführt.<sup>165</sup>

Infolge des geplanten Baus einer Erschliessungsstrasse des Quartiers Plaun Senda wurde die Grabungsfläche gegen Westen erweitert (Abb. 101). Die Arbeiten konzentrierten sich auf den Einlenker und die geplante Meliorationsstrasse in diesem Bereich und dauerten vom 10. Januar bis 25. September. Die örtliche Equipe bestand durchschnittlich aus 6 Personen.

Recht arbeitsintensiv war das Freilegen und Dokumentieren von ca. 70 weiteren Gräbern, welche zwei verschiedenen Friedhöfen zugeordnet werden können. Einerseits handelt es sich um Bestattungen zur karolingischen Kirchenanlage. Andernseits sind es zum grössten Teil Bestattungen zur hoch- und spätmittelalterlichen Kirche. Die mei-

164 Irrtümlicherweise sind seit 1995 die Koordinaten der Ausgrabungsstelle und seit 1998 der Nordpfeil auf dem schematischen Grundriss falsch angegeben.

165 Kurzbericht im Jb ADG DPG 1999, S. 74-75.

sten Gräber waren in ein stellenweise bis zu 180 cm mächtiges Schichtenpaket aus Abbruchschutt eingetieft. Nach dem Entfernen dieses Materials zeigten sich die Mauerreste zu mehreren Gebäuden. Momentan lassen sich mindestens vier unterschiedliche Bauphasen feststellen. Alle diese Bauten datieren ins Frühmittelalter.

Die Ausgrabungsarbeiten werden im Januar des nächsten Jahres fortgesetzt. Der von den geplanten Strassen tangierte Bereich muss Anfang Juni freigegeben werden. Aus diesem Grund musste auch das winterfeste Schutzdach gegen Westen erweitert werden.

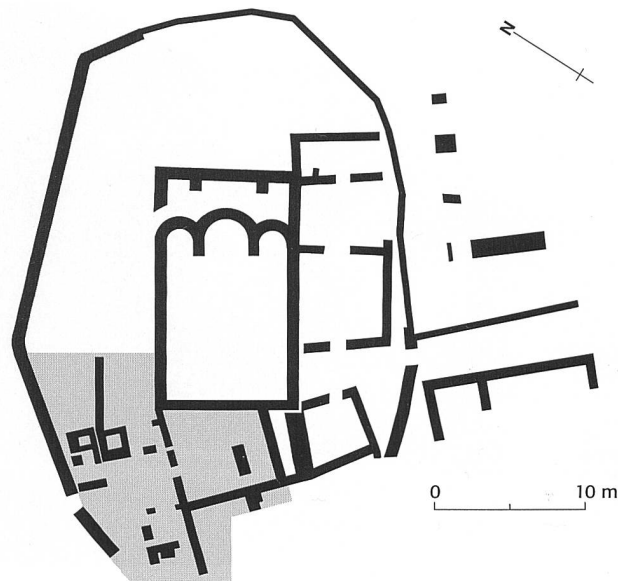
Hans Seifert/Bruno Caduff

#### Untervaz, Haselboden

LK 1195, ca. 760 130-200/197 180-350, ca. 670-723 m ü. M.

Im Juli 2000 wurden dem ADG von privater Seite zahlreiche Metallobjekte überbracht, die mittels eines Metallsuchgerätes fast ausschliesslich in den Abhängen der Felskuppe Haselboden südlich Untervaz entdeckt worden waren. Unter den Metallfunden befanden sich zwei römische Münzen, ein Denar aus der Zeit um Christi Geburt und eine Bronzemünze des 2. Jh. n. Chr., ein silberner Ohrring und zahlreiche weitere Bronze- und Eisengerätschaften römischer und frühmittelalterlicher Zeitstellung, darunter auch mehrere Geschosspitzen, ein Eisenbohrer, ein Eisenschlüssel, eine Bartaxt und ein Schwertfragment. Unter den Funden befinden sich möglicherweise auch neuzeitliche Artefakte.

Da 1995 im Rahmen mit dem Vernehmlassungsverfahren bezüglich des Materiallabbauprojektes FEKLHAS (Kalkabbau kleine Fenza und Haselboden durch die Bündner Zementwerke Untervaz, BCU/HCB) von



Seiten des ADG mehrere Auflagen formuliert worden waren, wurde unverzüglich nach Ablieferung dieser Funde mit den Bündner Zementwerken Kontakt aufgenommen.

Bereits Anfang bis Mitte August wurde im nördlichsten, bewaldeten Teil der Hügelkuppe Haselboden eine erste Sondiergrabung durchgeführt, die freundlicherweise auch durch die Bündner Zementwerke Untervaz finanziert wurde.

Im nördlichsten Teil der Felsformation Haselboden wurden zwei 13 und 15 m lange und 1 m breite, in Nord-Süd-Richtung verlaufende Sondierschnitte angelegt. Unter einer 10 bis 15 cm dicken, fundleeren Waldhumusschicht stiess man bald einmal auf mehrere grau-lehmige und hellbräunliche bis ockerfarbene lehmig-siltige bis lehmig-"lössartige" natürliche Schichten, die insgesamt eine Dicke von 100 bis 140 cm und mehr aufwiesen. Der anstehende Fels wurde in der Regel erst in einer Tiefe von 100

Abb. 101: Tumegl/Tomils, Sogn Murezi. Schematischer Grundriss mit Grabungsfläche (gerastert), Mst. 1:500.



Abb. 102: Untervaz, Haselboden; Felskuppe. Ansicht von Nordosten.

bis 150 cm gefasst. In einzelnen lehmigen Straten wurden auch kleinere Holzkohlepartikel beobachtet. Bei einzelnen dürfte es sich aber unseres Erachtens nicht um verbrannte Holzstücke, sondern vielmehr um natürlich "karbonisierte" Baumwurzelreste handeln.

Funde konnten weder in der Waldhumusschicht noch in den lehmig-"lössartigen" Straten beobachtet werden.

Unmittelbar nach der Sondiergrabung wurde die erste Abbauetappe für den Kalkabbau durch die Bündner Zementwerke freigegeben. Doch werden in den nächsten Jahren im Zusammenhang mit dem fortschreitenden Kalkabbauprojekt FEKLHAS weitere Sondierungen durchzuführen sein. Derzeit macht es den Anschein, dass sich die römischen und frühmittelalterlichen Siedlungsreste am ehesten auf die höchste, südlich gelegene Kuppe der Felsformation Haselboden (Pkt. 723) konzentrieren (Abb. 102), die im Rahmen des Materialabbauprojektes nur teilweise abgebaut werden soll.

Im Zusammenhang mit den Sondiergrabungen auf Haselboden legte der ADG auch mehrere Sondierschnitte auf der nördlich benachbarten Hügellkrete Äberchopf an (LK 1195, 760 180-230/197 370-550, ca. 670 m ü. M.), die ebenfalls im Rahmen des Abbauprojektes FEKLHAS abgebaut werden soll. Auch diese Sondierungen verliefen negativ.

Jürg Rageth

Zizers, Friedau (Parzelle 325)

LK 1176, 761 700/200 300; ca. 545 m ü. M.

Das Projekt zur Erstellung von zwei Einfamilienhäusern an Stelle eines 1928 erbauten Bauernhofes in unmittelbarer Nachbarschaft des Burgturms veranlasste uns im März 2000 Sondierungen durchzuführen. Die darauf folgenden Ausgrabungen ergaben Befunde zur Burganlage ab dem 13. Jh., aber keine Hinweise auf vermutete Vorgängerbauten des karolingischen Königshofs<sup>166</sup>. Kurz vor Abschluss der Grabung entdeckten wir in 2 m Tiefe eine neolithische Kulturschicht. Da diese im Bereich des westlichen der geplanten Einfamilienhäuser gemäss Bauprojekt vollständig entfernt werden sollte, mussten wir über Winter diese Schicht abbauen. Sie erbrachte Spuren von Siedlungsbauten in Form von Pfosten gruben und Feuerstellen. Das Fundmaterial setzt sich vorwiegend aus Bergkristall und Silex, meist Halbfabrikate von Geräten, zusammen. Daneben konnten Keramikscherben und Muscheln geborgen werden. Die Siedlung lässt sich anhand der Keramik in die Zeit um 4000 v. Chr. datieren. Beziehungen zur Schussenrieder und Lutzengüetle Kultur sind erkennbar.

Arthur Gredig

166 CLAVADETSCHER OTTO  
P./MEYER WERNER: Das  
Burgenbuch von Graubünden,  
Zürich 1984; S. 317.

